

Die Gnade Gottes unseres Vaters und die Liebe Jesu Christi und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen

Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. Und richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammt nicht, so werdet ihr nicht verdammt. Vergebt, so wird euch vergeben.

Gebt, so wird euch gegeben. Ein volles, gedrücktes, gerütteltes und überfließendes Maß wird man in euren Schoß geben; denn eben mit dem Maß, mit dem ihr messt, wird man euch zumessen.

Was siehst du den Splitter in deines Bruders Auge, aber den Balken im eigenen Auge nimmst du nicht wahr? Wie kannst du sagen zu deinem Bruder: Halt still, Bruder, ich will dir den Splitter aus deinem Auge ziehen, und du siehst selbst nicht den Balken in deinem Auge? Du Heuchler, zieh zuerst den Balken aus deinem Auge, danach kannst du sehen und den Splitter aus deines Bruders Auge ziehen.

Liebe Gemeinde,

ich würde Ihnen gerne einen Brief vorlesen und Sie fragen, ob Sie den mit unterschreiben würden. Und der geht so:

„Lieber Jesus, wir finden, du tust uns unrecht. Da sind keine Balken in unseren Augen! Freilich, wir sind nicht perfekt, aber wir bemühen uns. Immerhin sind wir ja heute auch hier im Gottesdienst. Wir singen dir und deinem Vater, wir wenden uns im Gebet an dich, Gott, wir hören dein Wort. Wir wissen, dass wir dich brauchen in unserem Leben. Wir sind dir dankbar für so manches und wir wollen gute Christen sein – und ja, wir geben zu: es gelingt uns nicht immer so ganz. Manchmal vergessen wir dich über all dem Treiben, in dem wir stecken.

Wir wollen gute Bürger in der Stadt sein, in der wir leben. Du wirst unter uns nicht viele finden, die die Gesetze brechen. Wir geben die Steuererklärung rechtzeitig ab und fahren nicht bei Rot über die Ampel. Die, die von uns noch zur Schule gehen, haben fast noch keinen Verweis bekommen. Und wir setzen uns ein. Manche hier in der Gemeinde, manche anderswo. Ja, wir engagieren uns, so gut es geht. Das macht nicht jeder so.

Wir wollen mit unseren Nachbarn gut auskommen. Wenn uns einer fragt, gießen wir die Blumen und leeren den Briefkasten. Und beim Straßenfest backen wir Kuchen, oder tragen die Getränkekisten. Und wir geben uns sogar Mühe mit dem Kotzbrocken zwei Häuser weiter. Manchmal, du weißt es, ist uns der Geduldsfaden auch gerissen – aber da war's auch wirklich nicht mehr auszuhalten mit ihm.

Wir bemühen uns auch, die Umwelt zu schützen. Wir machen mit beim Stadtradeln – Platz 69 gestern abend. Wenn's geht, nehmen wir keine Plastiktüten. Und wir finden, dass wir ziemlich wenig fliegen. Ja, bestimmt könnten wir da noch mehr machen – aber so ganz schlecht ist das doch alles nicht.

Der einen oder anderen Splitter, ja, den haben wir vielleicht noch in den Augen stecken – aber gleich ein ganzer Balken? Nein, wir glauben, da urteilst du zu streng.“

Ende des Briefes. Ich habe jetzt keine Unterschriftenliste dabei – aber wenn, würden Sie mit unterschreiben? Ich glaube, die Versuchung wäre für den einen oder anderen groß. Wir leben in einer Zeit – und wahrscheinlich muss man dazufügen: in einem Teil der Gesellschaft – in der es so etwas gibt wie einen ständigen Druck, sich zu rechtfertigen. Was richtig und was falsch ist, was sich für einen Christenmenschen ziemt – erstaunlicherweise gibt es darauf in unserer zerrissenen Gesellschaft doch recht klare und weithin akzeptierte Ansichten. Auf die Gesundheit achten und auf den Schutz des Klimas, ehrlich und verlässlich sein und, zumindest in Kirchengemeinden weitgehend akzeptiert: freundlich und hilfsbereit gegenüber den Menschen, die nach Deutschland geflüchtet sind.

Was das dann im Einzelnen bedeutet, darüber gehen die Ansichten dann auseinander, aber die Richtung ist klar. Und die viele teilen die Selbsteinschätzung: ja, ich könnte bestimmt noch entschiedener sein und noch mehr tun – aber im großen und ganzen passt das doch. Splitter im Auge halt. Aber keine Balken.

Ganz anders als bei... da könnte jetzt wohl jeder von uns ganz für sich eine Weile fortsetzen. Die Nachbarn mit den vielen weiten Reisen, die BürokollegInnen mit den Wegwerfkaffeebechern, die „Deutschland den Deutschen“ - Rufer, die Klassenkameraden, die andere mobben. Was auch immer...

Dass wir uns mit anderen vergleichen, das steckt tief in uns drin. Eine Mutter hat mir erzählt, dass ihre Kinder das wohl im Kindergarten gelernt haben. „Ich bin schneller als..., größer als... , ich kann sogar schon...“ Spannenderweise kommen sie wohl aus dem Kindergarten nicht mit Sätzen wie „Ich bin langsamer als“ oder „die Pia kann schon eine Schleife binden“ nach Hause.. Es macht wohl mehr Spaß, sich mit anderen so zu vergleichen, dass der Vergleich gut für einen ausgeht.

Und das geht nicht nur Kindern so. Schöner ist es auch für uns, wenn wir im Vergleich etwas entdecken, worauf wir stolz sind. Und wenn wir doch einräumen müssen, weniger zu verdienen als einer der ganz Reichen, dann tröstet, ausgesprochen oder nicht, dann immer noch der Gedanke: „aber ich habe mein Geld mehr verdient!“

Warum ist das so? Ich glaube, in all dem Vergleichen steckt eine tiefe, oft unbewusste Angst. Wer besser sein will, größer, stärker, gerechter, der fürchtet, er könne vielleicht nicht gut genug sein. Er könne vielleicht vor dem Urteil anderer nicht bestehen. Wir leben in einer Zeit unklarer Orientierung. Es gibt so viele verschiedene Wegweiser, Überzeugungen, Lebensmodelle. Liege ich da mit dem meinen immer richtig, oder habe ich mich verrannt? Andere könnten mit dem Finger zeigen, hinterm Rücken tuscheln, sich verächtlich abwenden. Wir

Menschen sind auf's Miteinander angelegt. Nicht dazu zu gehören, ausgeschlossen zu sein, das ist schwer zu ertragen. Und die Furcht, ausgeschlossen zu werden oder irgend nicht mehr mithalten zu können, kann sehr groß werden.

Und daher das Balkenspiel. Ich bin vielleicht nicht so gut und gerecht, wie ich das gerne möchte, manchmal liege ich mit meinem Tun und meinen Überzeugungen vielleicht daneben – aber bei den anderen ist das doch noch viel schlimmer. Da muss ich mich nicht selbst in Frage stellen.

So ist dieses „Balkenspiel“ ein Akt der Selbstvergewisserung. Es passt schon. Ich stehe schon auf der richtigen Seite.

Wie das funktioniert, das demonstriert Adam schon ganz am Anfang der Bibel. Als er mit Eva vom verbotenen Baum gegessen hat und von Gott zur Rede gestellt wird, da fällt ihm nichts besseres ein, als: „Das Weib, das du mir zur Seite gestellt hast...“ Die Angst um sich selbst führt zum doppelten Vorwurf. Eva ist schuld. Und du, Gott, bist schuld.

Und so funktioniert das bis heute. Der mit sich selber Unzufriedene zeigt mit dem Finger auf den Anderen und macht zum Balken, was doch nur ein Spitter ist.

Das bringt Gespräche zum Abbruch, reißt Gräben auf, belastet und zerstört Beziehungen. Beziehungen Einzelner und ganzer Gruppen.

Was uns befreien kann aus der Lähmung wechselseitiger Vorwürfe?

„Seid barmherzig, wie euer Vater barmherzig ist“- Ich glaube, darin liegt der Schlüssel zur Freiheit. Ich höre in diesen Worten die Befähigung. Euer Vater ist barmherzig – und ihr seid wie er. Denn er hat euch, er hat uns zu seinem Bild geschaffen. „Was ist der Mensch, Herr, dass du seiner gedenkst. Du hast ihn wenig geringer gemacht als Gott.“ So betet im Alten Testament einer, der sich von seinem Gott reich beschenkt weiß. Reich beschenkt, das sind wir, und geliebt wie Kinder. Und so sind die Augen, mit denen Gott auf uns blickt, die Augen eines Vaters. Liebend, gütig, barmherzig. Wenn Gott auf uns blickt, dann sieht er zuerst unsere Schönheit. Was er in uns gelegt hat, was in uns zum Blühen gekommen ist.

Die Liebe, die wir verschenken. Die Treue, mit der wir uns kümmern. Das Engagement, mit dem wir uns einsetzen. Unsere Kreativität. All das was uns sein lässt wie er. Und das ist, was für ihn zählt. Unsere Schönheit.

Freilich, er sieht auch, was diese Schönheit beeinträchtigt. Wo wir uns entstellen, weil Ängste, Bequemlichkeit oder Egoismus uns daran hindern, blühen zu lassen, was in uns gelegt ist. Aber dieser Blick kann unterscheiden zwischen uns und unseren – der biblische Begriff dafür lautet: Sünden. Wir mögern hadern, verzweifeln, im Streit mit uns selber liegen, weil wir es nicht schaffen, die zu sein, die wir sein möchten – Gott sieht mit barmherzigen Augen auf uns. Für ihn bleiben wir schön.

Und deswegen dürfen wir auch gnädig und barmherzig auf uns selbst blicken. Die Schönheit wiederentdecken, die in uns gelegt ist. Und wer mit dem Beter des Psalmes sprechen kann: „Ich danke dir, Herr, dass ich wunderbar gemacht bin“ - dem nimmt dann auch keine Angst vor den Urteilen anderer mehr seine Freiheit.

Und der ist auch befreit, seinerseits über andere zu urteilen. Wer nicht schöner sein muss als der Andere, der muss nicht nach dem suchen, was den entstellt. Der ist frei, auch dessen Schönheit zu entdecken. Der unerträgliche Nachbar – was Gott wohl an dem finden mag? Eltern, die auch während der Radlwochen ihr Kind mit dem dicken Auto zur Schule fahren – auch in denen steckt eine Schönheit. Gott wenigstens sieht sie. Und auch in denen, die sich hartherzig abgrenzen und – im Geiste und tatsächlich – Mauern um sich herum bauen.

Liebevoll, gleichsam mit Gottes Augen auf alle Menschen zu blicken – für mich hat das viel mit Barmherzigkeit zu tun.

Deswegen muss ich die Mauern und die dicken Autos nicht schön finden. Und ich muss nicht alles gutheißen, was der Nachbar macht. Aber wenn mir der Blick gelingt, der unterscheiden kann, nicht dort hängen bleibt, wo mich etwas stört, sondern zuerst sieht, was Gott sieht, dann ist auch mir viel geschenkt. Und dem anderen auch. Denn da werden Begegnungen möglich, Gespräche. Gegenseitiges Verständnis mag wachsen. Bewegung wird möglich, wo alle in ihren Überzeugungen erstarrt waren. Der Ärger im eigenen Gesicht wird einem frohen gelassenen Lächeln weichen und auch von unserer eigenen Gottebenbildlichkeit noch mehr durchscheinen lassen.

Amen